

## Hans Zulliger «Heilende Kräfte im kindlichen Spiel»

Zulliger, Hans: „Heilende Kräfte im kindlichen Spiel“, Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1952. Aktuell erhältlich im Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

### Inhaltsangabe

«Das frei erfundene Spiel ist die eigentliche Sprache des Kindes. Man muss sie erlernen, wenn man wirklichen Zugang zur kindlichen Psyche erhalten, wenn man „erziehen“ will. Diesen Zugang finden nur wenige. Zulliger ist sogar überzeugt, „dass wir unsere Jugend meist missverstehen oder überhaupt nicht verstehen, weil wir anders als sie denken und erfassen, und weil wir nicht wissen, wie sie denkt und erfasst.“

Dem Verständnis dieser psychischen Schicht und der daraus entwickelten Psychotherapie widmet sich Zulliger. „Es geht in diesem Buch nicht um das Spiel in einem harmlos vordergründigen Sinne, sondern um eine Blosslegung der Kinderseele, die nicht nur Aufmerksamkeit, sondern schlechthin Erschütterung zulässt. [...]»<sup>1</sup>

Sein erstes Kapitel verwendet Zulliger dazu, in eindrücklich exemplarischer Weise das Anderserleben der Wirklichkeit zweier Perspektiven darzustellen: auf der einen Seite unsere – im wahren Sinne des Begriffs – „erwachsene“ realistisch-rationale Erfassung der Geschehnisse, welche unter dem Aspekt der „kritischen Vernunft“ geprüft werden. Auf der anderen Seite aber das prälogische, magische oder von Zulliger auch als „anthropomorphisierend“ bezeichnete Denken des Kindes. Diese subjektive Sichtweise des Kindes wird mittels umfassender Erklärungen und Beispielen illustriert. Prozesse und Schemata dieser Kinderwelt werden erörtert, wie etwa die Gleichsetzung innerer und äusserer Realität („das Holz ist nicht wie die Puppe des Kindes, sie ist das Kind des

Kindes“) oder die Unterwerfung dem Prinzip des infantilen Totemismus (ein Gegenstand wird personifiziert und zum Beschützer, gleichermassen wie er Opfer und Tribute fordert). Zulliger fordert weiter: „Ohne das affektive Mitgehen können wir Kinder niemals verstehen [...] Dies jedoch müssen wir können, falls wir uns zur Aufgabe machen, sie zu erziehen oder nachzuerziehen, sobald sich bei ihnen Abwegigkeiten äussern, welche psychotherapeutisch angegangen werden müssen.“ (S. 55) Kindliches Spiel und kindhafte Denkart enthalten fünf in ihrem Wesen unterschiedliche Aspekte: a. Es wird symbolhaft gedacht und agiert. b. Es wird prälogisch gedacht und gehandelt (das Abstraktorische fehlt, Denkprozesse vermischen logisch-realistisch-rationalistische Denkkategorien) c. alle und meist Tiere sind Stellvertreter für Menschen, sie werden anthropomorph aufgefasst (vertreten dem Wesen nach den Menschen). Zulliger verwendet auch den Begriff „animistisch“. d. Es wird magisch gedacht (z.B. eine Nuss gilt als Mutterleib) e. Es existiert totemistische Kultur (siehe oben).

Zulliger führt auf seine Spieltherapie hin, in dem er zuallererst Vorbehalte gegenüber der Psychoanalyse, hier im Sinne der Arbeitstechnik, speziell mit Kindern darstellt. Kinder sind im Gegensatz zum Erwachsenen weniger geeignet, frei zu assoziieren, durch Gespräche und Deutungsvorschläge affektive Gedankenkomplexe zu bearbeiten, neu zu ordnen und dadurch pathogenes Material zu entschärfen. Die Regel „Kommunikation statt Agitation“ entspricht wohl kaum dem natürlichen Ausdruck des Kindes. Genau so wichtig sieht Zulliger in diesem Zusammenhang auch den Einwand an, das oftmals zu strenge, das Triebhafte, Befreiende unterdrückende Über-Ich erwachsener Patienten stelle eine diametral unterschiedliche therapeutische Ausgangslage dar als der Versuch, das Ich des Kindes zu stärken, um es zu „heilen“. So bleibt konsequent nur, nach therapeutisch anderen Ansätzen zu suchen; Zulliger denkt beispielsweise an die Spieltechnik nach Anna Freud<sup>2</sup> oder Melanie Klein<sup>3</sup> und stellt in der eigenen anfänglichen Praxis als Therapeut fest,

„dass Kinder in ihren eigenen frei gewählten und selbst-erfunden Spielen regelmässig ihre Konflikte darstellen und bearbeiten.“ (S. 66)

Im Gegensatz zum Vorgehen, bei welchem dem Patient laufend erklärt und gedeutet oder mindestens interagiert wird, entdeckt Zulliger in zunehmendem Masse heilende Qualitäten des reinen Spiels, beispielsweise: „[...] dass Kinder ab und zu von ihren [...] Störungen durch das Spielen geheilt wurden, *ehe* ich ihnen etwas gedeutet hatte.“ (S. 71) Hier tritt wiederum die Aussage, Kinder müssten nicht auf der intellektuellen sondern auf der affektiv-emotionalen Ebene erreicht werden, an die Oberfläche, ein zentrales Motiv.

Als Spielzeug verwendet Zulliger in erster Linie Kartoffeln, Rüben usw. aus denen beispielsweise Figuren geschnitten werden, welche in jedem Fall genügend Spielraum und Projektionsfläche kindlicher Intentionen darstellen können. Spielzeug soll in der realen Welt von geringem Wert zu sein, um dem Patienten zu ermöglichen, auch Wutanfälle und dergleichen an eben diesen Spielfiguren auslassen zu dürfen, und dies, ohne Schuldgefühle gegenüber dem Therapeuten oder der Eltern zu befürchten.

Die eigentliche Spieltherapie gestaltet sich in der Praxis als Kreislauf zwischen Spiel-Stimulation, Beobachtung, Auswertung (prinzipiell ohne das Kind) und Neugestaltung einer wiederum wertvollen, der Problematik des Kindes angemessenen Spielsituation. So kann das Kind von Spiel zu Spiel, von Sitzung zu Sitzung Situationen erlebend verarbeiten, Autoritätspersonen oder Angstausslöser introjizieren<sup>4</sup>, sich selbst durch beispielsweise totemistische oder prälogische Spielwelten auf agierender affektiv-emotionaler Ebene darstellen und identifikatorisch erleben. Exemplarisch stellt Zulliger dar, wie durch vom Therapeuten initiierte, bewusste Arrangements nicht nur in der Spieltherapie selbst heilende Kräfte im Kind wirken, sondern daraus gewonnene Hinweise auch für Rearrangements im Leben des Kindes verwendet werden können (so wird einer verwitweten Mutter empfohlen, das unter der -

<sup>1</sup> Westdeutscher Rundfunk, Köln, 1970

<sup>2</sup> Anna Freud, Einführung in die Technik der Kinderanalyse. Wien 1927

<sup>3</sup> Melanie Klein, Die Psychoanalyse des Kindes. Wien 1932

<sup>4</sup> zum eigenen inneren, seelischen Besitz machen (entsprechend vermindert sich Angst, der Selbstwert erfährt eine Stärkung, es gelingt eine Anpassung an die [äusserer] Realität)

von der Mutter verlangten - Scheidung vom Vater leidende Kind dem Lehrer „näher“ zu bringen, unter anderem durch wöchentliche Mittagessen bei der Lehrersfamilie, „um einen Teil der dem Vater geltenden Liebe an den Lehrer abdelegieren zu können, und in entsprechendem Masse plagt es die Sehnsucht nach dem wirklichen Vater minder, erleichtert ihm den Verzicht auf die Vaternähe.“ (S. 90))

Zulliger schweigt sich im letzten Kapitel um das Thema des „umweltkranken“ Kindes nicht herum: „es sei oft nötig, statt dem Kinde *den Eltern* etwas vom Unbewussten des kleinen Patienten zu deuten, um damit notwendige Eingriffe ins Milieu zu erklären und zu motivieren“ (S. 109)

## Persönliche Stellungnahme

Hans Zulliger spricht in einem ersten und zweiten Teil zwei einzelne Wesensformen des kindlichen Denkens an, einerseits das prälogische, animistische, anthropomorphisierende Denken, im zweiten Kapitel das totemistische Denken und Handeln. Auch das dritte Kapitel verdeutlicht exemplarisch wie äussere Wirklichkeit und inneres Erleben des Kindes interagieren und durch welche Prozesse sich diese innere Wirklichkeit bewusst zu einer für das Kind sinnvollen, ebenso „wahren“ Welt formt - wie aber, ganz nach Freud, auf unbewusster Ebene Sublimierungen, Projektionen, Introjektionen und andere tiefenpsychologische Muster diese Welt bestimmen.

Mit grossem Interesse habe ich diese Kapitel gelesen. Gerade weil Zulliger enorm eindrückliche, lebhaft geschilderte und äusserst geeignete Beispiele aus seiner eigenen Praxis zitiert, sind seine Äusserungen auch nach über 50 Jahren spannend.

Aus heutiger Sicht sind Zulligers theoretische Aussagen beinahe enzyklopädisch gesichert und die Kapitel eins bis drei überraschen in ihrer Essenz kaum mehr.

Was allerdings nicht bedeutet, dass diese nicht differenzierter Kritik unterliegen können und dürfen. Denn diese Ausführungen bilden das theoretische Fundament Zulligers Argumentation (siehe Kapitel 5), wo er erörtert,

warum die „reine Spieltherapie“ sonderlich geeignet ist, heilend auf das Kind oder besser *im* Kind zu wirken. Da Zulligers Werdegang und damit auch seine Gedankengänge stark von den Einflüssen der Psychoanalyse getrieben und geformt werden, kann manche Kritik an der Psychoanalyse auch für seine Ausführungen gelten. Es scheint mir eine generelle Kritik an der Psychoanalyse möglich. Diese Kritik ist folgerichtig auch auf Zulligers Spieltherapie anwendbar. Eine behavioristische oder gar systemisch-ökologische Spieltherapie unterschiede sich in mehrerlei Hinsicht! Auch Zulligers Grundgedanke, dass psychische Probleme prinzipiell als gehemmte Entwicklung oder Lücke in der individuellen Entwicklung bestehen, ist derart psychoanalytisch, dass dieser nur einen Teil der (heute umfassender diskutierten) Wahrheit sein kann. Diese normative Auffassung von psychischer Gesundheit und eben auch Krankheit steht anderen modernen, z.B. systemischen Paradigmen gegenüber. Auch degradiert Zulliger die Phantasie und Vorstellungskraft des Kindes zu einer funktionalisierten, abhängigen Instanz, welche von psychoanalytischen Mechanismen wie das Erleben und Verarbeiten der ödipalen Situation, oder auch von Projektionen, Verdrängungen usw. diktiert wird – denn diese Schemata gelten für Zulliger a priori und notwendigerweise, oder: alles wird auf die Wechselwirkungen der primären Triebe zurückgeführt.

Hoch anzurechnen ist Zulliger sein Exkurs im angesprochenen letzten Kapitel, wo er zum Miteinbezug der Eltern in die Therapie des Kindes ermahnt. Hier bahnt sich – wenn auch pragmatisch – eine systemische Leitidee an, wenn man so will eine Milieu-Theorie (S. 110). Es wird dem Leser auch facettenhaft klar, welche Position Zulliger innerhalb der Anlage-Umwelt-Diskussion einnimmt, denn „Erziehungsschwierigkeiten sind recht häufig Erzieher-Schwierigkeiten. In solchen Fällen ist die Indikation zur Kinderpsychotherapie meist nicht gegeben. Man sollte die Eltern in Behandlung nehmen.“ (S.99) Ein aktuell brisantes Thema! Gerade unter diesem Gesichtspunkt würde mancherorts vom Auftragnehmer (Psychotherapeut) verlangt, Auftraggeber (Eltern) zur Mitverantwortung zu ziehen. Eine marktwirtschaftlich delikate Angelegenheit. Auch wäre damit eben angedeutet, das Kind befinde sich

in einer umweltbedingten Krise, obwohl heute vermehrt wieder an genetische, medizinische, hauptsächlich endogene Ursachen geglaubt wird, diese giessen bekanntlich kaum Öl ins Feuer der gelebten „Eltern-Kind-Beziehung“, sind etwas überspitzt ausgedrückt „sozial bequem“.

Passend ein wunderschönes Zitat von Goethe (S.99): „Man könnt' erzogene Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären!“ In aktuellem Bezug steht nebenbei auch die Tatsache, dass Zulliger an diversen Stellen Therapiedauern von 36 und mehr Sitzungen empfiehlt. Hier stellt sich aus heutiger Sicht die Frage nach der Kostendeckung an vorderer Stelle.

Zulligers Abhandlung lebt von seinen aus eigener Therapie-Praxis stammenden Beispielen und Erzählungen, welche packender und gleichzeitig beispielhafter nicht sein könnten. Seine klare und populärwissenschaftliche Sprache richtet sich laut eigenen Aussagen an Erzieher, Kinderpsychotherapeuten, Eltern, Lehrpersonen, usw. Seine herantastende, intelligente, besonnene und liebevolle Weise, mit Kindern zu arbeiten, kann auch praktisch ein Vorbild sein. Es kommt zwischen den Zeilen an den Tag: Die Beziehung zum Kind ist das A und O des Zugangs zu seiner Seele.

*Raffael Meier*

### Der Autor

Hans Zulliger (1893-1965). In Standardwerken wird Zulliger als Pionier der Kinderpsychologie beschrieben, Pädagoge und Psychologe, Dr. h. c. med. et phil. Zulliger entwickelte auf Basis des Rohrschach-Tests mit Hilfe ähnlicher Tafeln den sogenannten „Z-Test“ (Zulliger-Tafeln-Test), welcher zu einem anerkannten Hilfsmittel der Berufs- und Schülerauslese avanciert ist. In seiner Forschungsarbeit trug er entscheidend zur Weiterentwicklung der Psychoanalyse bei. Weitere bedeutende Schriften von Hans Zulliger sind die Bände „Umgang mit dem kindlichen Gewissen“ und „Die Angst unserer Kinder“.